

Schwarzwaldb-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwaldb-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschloßfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgeld zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Montag, den 22. Januar 1945

Nummer 18

Verstärkung unseres Widerstandes

Sowjetischer Druck gegen das oberschlesische Industriegebiet von unseren tapferen Truppen abgewehrt

Eigener Dienst Berlin, 22. Januar

Die große Winterschlacht im Osten ließ in einigen Kampfzonen eine Verstärkung des deutschen Widerstandes erkennen. Dies gilt besonders für den gesamten oberschlesischen Abschnitt zwischen Krakan und Kempen, sodann aber auch für den südlichen ostpreussischen Einbruchraum um Soldau. Zwar konnten sowjetische Angriffsspitzen an einigen Stellen weiter vordringen, doch blieb der feindliche Geländegewinn in diesen Abschnitten örtlich begrenzt.

Am stärksten war der sowjetische Druck wieder gegen das oberste schlesische Industriegebiet.

Die feindliche Vorgehensweise im Raum von Tilsit. Dort drückten die Sowjets schon seit Tagen von Ragaitis aus gegen die Stadt Tilsit. Inzwischen ist jedoch nur schrittweise Boden gewonnen. Erst nach dem Einmarsch einer erdrückenden Uebermacht gelang ihnen der Einbruch in die südlichen Vororte von Tilsit und schließlich auch in die Stadt selbst. In harten Kämpfen setzten sich unsere nord-

westlich der Stadt an der Ruß stehenden Verbände nach Südwesten ab.

Die leicht gebesserte Wetterlage gestattete unseren Jagd- und Schlachtfliegerverbänden ein verstärktes Eingreifen in die Erdbämpfe. Durch Bomben- und Bordwaffenangriffe gegen Kolonnen, Panzerspitzen und mit Truppen besetzte Ortschaften wurden den Sowjets empfindliche Verluste zugefügt.

Zwischen dem Belence-See und der Dorna gingen die Sowjets am Samstag zu Gegenangriffen über, um ein weiteres Vordringen unserer Truppen zu verhindern, vor allen Dingen aber, um ihre abgegriffenen Nachschubstraßen wieder freizukämpfen. Alle feindlichen Gegenangriffe scheiterten unter hohen Verlusten. Dagegen gelang es unseren Truppen, zahlreiche weitere Ortschaften zu befreien und ihren Angriff trotz wachsenden feindlichen Widerstandes weiter vorzutragen.

Fünf Wochen lang die besten Divisionen geopfert

Die operative Handlungsfreiheit von den Nordamerikanern nicht wiedergewonnen

Eigener Dienst Berlin, 22. Januar

Gegenüber der Winterschlacht im Osten sind die Kämpfe an der Westfront in den letzten Tagen etwas in den Hintergrund getreten. Gewiß tragen sie nicht die Kennzeichen der großen Bewegungsschlacht, wie sie angeblich in den Ebenen des Generalgouvernements und an den Grenzen Schlesiens und Ostpreussens ausgetragen wird, doch sind sie durch das Bestreben der Anglo-Amerikaner, die ihnen durch unseren Angriff in den Ardennen entzogene Initiative wiederzugewinnen, nicht weniger bedeutsam als der Kampf im Osten.

Fünf Wochen lang haben jetzt die Nordamerikaner vergeblich versucht, durch den Einmarsch ihrer besten Divisionen in unseren Frontvorsprung in den belgischen Ardennen wieder abzuweichen und dadurch die vor dem 16. Dezember bestehende Lage einigermaßen wiederherzustellen. Es ging dem Gegner dabei nicht um ein allmähliches, schrittweises Zurückdrängen unserer Kräfte aus dem belgisch-luxemburgischen Frontvorsprung, sondern um die Befreiung des durch unseren Vorstoß geschaffenen Störungsgebiets, dessen Vorhandensein seine Offensivpläne gegen Westdeutschland durchkreuzte und noch heute durchkreuzt. Gerade das aber ist eingetreten. Obwohl starke britische Kräfte zur Hilfe herangezogen wurden, gelang es dem Gegner bisher nicht, den Nord- und Südbügel unserer Ardennenfront einzudrücken.

Es wechselten dabei die Schwerpunkt der feindlichen Angriffe: einmal lagen sie gleichzeitig an der luxemburgischen Sauer und bei Malmedy, ein andermal bei Votogne und Etavelot. Das einzige, was der Gegner nach langen Wochen harter Kämpfe und unter sehr hohen Verlusten erreichte, war ein schrittweises Vorverlegen seiner Stellungen in dem am weitesten

nach Westen vorgehobenen Teil unseres Einbruchstraumes. Diese Erfolge hatten keinen Einfluß auf die operative Gesamtlage. Wohl war der Gegner, nachdem er die Zwecklosigkeit weiterer Durchbruchversuche in den Ardennen erkannt hatte, stärkere hierher gebrachte Kräfte wieder nach den anderen Frontabschnitten, vorwiegend nach Lothringen und dem Nord-Elsaß, doch erfolgten auch diese Umgruppierungen unter dem Zwang unserer dort vorgetriebenen Angriffe. Damit ist klar zu erkennen, daß die Anglo-Amerikaner auch heute noch, in der sechsten Woche nach unserem Angriffsbeginn, die operative Handlungsfreiheit nicht wiedergewonnen haben.

Bunkerkampf am Westwall

Nächtlicher Gang durch Saarlautern / Von Kriegsbericht Martin Wiebel (PK.)

Als das schweigende Dunkel der Nacht sich über die Stadt senkte, brachen wir auf. Es ist die Stunde, in der auch das Auge des Scharfschützen verliert, wo der amerikanische Panzer seinen bedrohlich nahen Platz vor der Straßenecke verläßt und in die bergende Döhlung eines zerhöhlten Hauses nach rückwärts gerollt ist, wo der Abwehrerfolg des Tages die Verluste, die er dem Gegner gebracht hat, das Gewicht einer oft trügerischen Ruhe bedeuten. Für eine kurze Sekunde lodert das weiße, blendende Licht einer explodierenden Granate auf, oder der rote Brand eines Hauses erhebt mit seinen gegen die tief hängende Wolkende geworfenen zuckenden Reflexen den Weg längs der Häuserreihe, die den einflügeligen Straßenecklauf kennzeichnen. Schutt und Trümmer säumen den einmal gewordenen Weg. Wenige Häuser trennen uns von der Straßen-

kreuzung, hinter der die Nordamerikaner liegen. „Die Kanaler“, sagt einer der Posten, als er uns die gestern abend noch verloren gegangenen Häuser bezeichnet. Er könnte wohl kaum ausdrücken, was alles er in dieses neue Wort für den Gegner legt. Die Häuser der Straßenecke vor uns scheinen menschenleer zu sein wie die ganze Stadt. Ihre Verlassenheit gibt uns aus all den aufgerissenen Mauern und Wänden, den zerfetzten Dachstühlen, den düsteren Klüften gebrochener Steinmassen entgegen. Im lauen Nachwind bewegt sich vor dem Fenster eines Erdgeschosses eine Gardine. Unwillkürlich treten wir einen Schritt zurück. Ein kalter Hauch weht uns an. Es ist nichts. Wie in einem Schaufenster erkennen wir dann auf dem Kalk und Steinen überlätzten Schreibtisch eines Wohnzimmers einen Kalender. Er zeigt einen frühen Dezember-

tag an. Seit diesem Tage ist Saarlautern zum Kampffeld geworden, hat ihm die Schlacht die Züge einer granularen Zerstörung eingegeben. Mit einem schweren Angriff nordamerikanischer Bomber hat es begonnen. Sie haben mitgeholfen, die Hülsen und Verkleidungen schwacher Wunden und Mauern niederzulegen, hinter denen die Vielzahl der Bunker und Kampfstände des Westwalls seit Jahr und Tag verborgen lag. In ihnen und in den halb verschütteten Kellern der hilflos aufragenden Ruinen und verfallenen Bauwerke hielten abwehrbereit die Verteidiger, die neuen Bewohner der verlassenen Stadt. Hunderte von Rohren feindlicher Batterien fügten ihr Tag für Tag neue Wunden zu, wie wenn es gälte, den Baugrund einzunehmen. Das Feuer der Kanonen, der Panzer, der Flammenwerfer und der Scharfschützen soll eine Presche in das Befestigungswerk schlagen, soll den Durchbruch durch die in Bunkern und Ruinen verfallenen Linien unserer Divisionen bringen.

Drei Wochen sind mit einem zähen Bohren und Ragen der Nordamerikaner an den Bollwerken der Panzertürme und Kampfstände, der Straßenecken und gar einzelner Häuser vergangen. Noch aus den Trümmern zerhöhlter Bunker legen die Besatzungen ihre Abwehr gegen immer neu herangeführte frische Kräfte des Gegners fort. Wie vielmals wurde ihm das unter hohen blutigen Verlusten erreichte Tagesziel eines einzigen Bunkers schon im nächsten Gegenstoß wieder entziffert, wie oft verwehrten ihm Gegenangriffe, die aus den Kellern und Ruinen der Stadt vortragten wurden, seine Einbrüche zu erweitern, Erfolge gegen einzelne Bunkergruppen auszunutzen. Selbst ein Teil eines Bunkers, ein abgetrennter Kampfstand hat sich behaupten können, bis Entlast herbeieilte, obwohl der Feind das Werk schon beiseite hatte.

Durch zerfallene Mure, durch eine Mauer, in die eine Granate ein kreisrundes Loch geschlagen hat, führt uns flatternd und gleitend ein Grenadier zur rückwärtigen Seite des Gebäudes an der Kreuzung. Hinterhöfe und bescheidene Gärten werden durchquert. Zu Füßen einer Steintreppe stoßen wir an einen dunklen massigen Gegenstand. Ein dumpfer vibrierender Klang treibt uns das Blut zum Herzen. Ein Klavier ist aus der auf-



biert und dessen nördliche Randzonen, sodann zwischen Warthe und Weichsel und schließlich gegen den südlichen Grenzraum Ostpreussens gerichtet. Auch im nördlichen Ostpreussen, sowie nördlich der masurenischen Seen kam es während des ganzen Tages zu schweren noch anhaltenden Kämpfen.

Im oberschlesischen Grenzraum versuchte der Feind abermals gegen das Industriegebiet vorzustoßen, traf jedoch überall auf den harten Widerstand unserer fanatisch kämpfenden Truppen. Bei Ergubinia blieb ein sowjetischer Angriff nach Verlust von zwölf Panzern liegen. Auch etwas weiter nordwestlich bei Jaworzno erlitten die Bolschewisten bei ihren mehrmals wiederholten Durchbruchversuchen so hohe Verluste, daß sie ihre Angriffe vorübergehend einstellten. In dem nördlich angrenzenden Kampfraum westlich und nordwestlich von Tschentscha konnten zwar bolschewistische Panzergruppen weiter in westlicher Richtung vordringen, doch blieben alle wesentlichen Punkte in der Hand unserer Truppen.

Die deutsche Besetzung von Lobeau unweit südwestlich von Tschentscha, verteidigte sich erfolgreich gegen den ansturmenden Feind und schloß in wenigen Stunden 40 sowjetische Panzer ab. Weitere 30 feindliche Kampfwagen fielen unseren Truppen im Raum zwischen Guttentag und Kempen zum Opfer. Besonders schwere Panzerverluste erlitten die Bolschewisten in den weiter anhaltenden Kämpfen im Raum südwestlich von Bismarckstadt, wo mehrere feindliche Panzergruppen bis auf geringe Reste zusammengeschossen wurden.

Während sich zwischen der Warthe bei Warthebrücken und Leslau an der Weichsel sowjetische Panzerspitzen weiter nach Westen verdrängen konnten, brachten unsere Truppen das feindliche Vordringen im Grenzgebiet des südlichen Ostpreussens im wesentlichen zum Stehen. Zwischen unseren Divisionen und dem zahlenmäßig stark überlegenen Feind sind im ganzen Raum schwere Kämpfe im Gange.

Die Bolschewisten haben inzwischen aus dem Raum nördlich Warschau weitere Verstärkungen herangeführt, mit denen sie ohne Unterbre-

Eine Million

Londoner schlafen in den U-Bahnstächten

Bern 22. Januar. Das „Volksrecht“ bringt einen ausführlichen Bericht der Schweizer Vertreter bei den Verhandlungen des Parteitages der Labour-Party in London, in dem es über den V-Beschluß heißt: „Nachdem die direkten Luftangriffe durch die deutsche Luftwaffe vorbei sind, leidet London sehr unter dem Beschuß von V 1 und V 2. In London sind heute wenigstens 110 000 Häuser zerstört und 200 000 sind Ruinen. Die U-Bahnstächte werden jede Nacht von 1 Million Londoner als Zufluchtstätte benutzt. Es gibt in London Kinder die Nacht für Nacht auf den Perrons der U-Bahnstächte schlafen.“

Augenzeugenbericht über die Wirkung von V 2

Die Zerstörungen üben eine deprimierende Wirkung auf die Zivilbevölkerung aus

Eigener Dienst Bern, 21. Januar

Das „Argauer Tageblatt“ veröffentlicht eine Augenzeugenberichterstattung über die Wirkung der V-2-Waffen in England, in dem es heißt: „Bombardeur meines Londoner Hotelzimmers aus bemerke ich plötzlich ein phantastisches Phänomen am graugelben nebligen Nachmittags Himmel. Dieses Phänomen erinnerte mich an eine brennende Telegrafensäule, die in irreführendem Tempo durch die Luft rast. Während ich von einer brennenden Telegrafensäule spreche, sprechen andere von einem roten Blitz, der in horizontaler Richtung dahinjagt, andere dagegen wieder von riesigen schwarzen Fellen oder einem riesigen brennenden Fußball. Ich habe niemals einen Augenblick in einem kleinen Kurort vergessen, als

ich zwei dicht aufeinanderfolgende Explosionen hörte und sofort in die Richtung, aus der sie gekommen waren, stürzte. Es stellte sich heraus, daß eine V 2 in einer Entfernung von etwa 200 Metern eingeschlagen war. Zwei Häuser waren buchstäblich im Erdboden verunken. Dort, wo sie gestanden hatten, gähnte uns ein riesiger Bombentrichter, aufgefüllt mit Mauerbrocken, Mörtel, Ziegelsteinen und Holzsplittern entgegen.

Der Kampf in England hat für die englische Zivilbevölkerung eine Bedeutung erlangt, die man sich nur vorstellen kann, wenn man die grauenvollen Bombentrichter innerhalb Londons, die zerstörten Bauten und die buchstäblich in Atome zertrümmerten Häuser in Südbengalen mit eigenen Augen gesehen hat.“

Unüberwindlichkeit des japanischen Volkes

Koiso erklärt: Feste Entschlossenheit, den Krieg bis zum Endsieg durchzuführen

Eigener Dienst Tokio, 22. Januar

Ministerpräsident Koiso eröffnete am Sonntag die 86. Parlamentssession mit einer Rede, in der er der festen Entschlossenheit Ausdruck gab, den Krieg gemeinsam mit den Verbündeten in Europa bis zum Endsiege durchzuführen. Koiso widmete einen großen Teil seiner Rede dem heldenmütigen Kampf des deutschen Volkes, das entschlossen sei, das Vaterland bis zum letzten zu verteidigen. Die deutsche Offensivkraft im Westen habe dem Gegner schwere Verluste zugefügt. Auch durch die schweren Kämpfe in Ostasien läßen sich die Anglo-Amerikaner gezwungen, größte Opfer an Menschen und Material zu bringen. Koiso schloß, nur wer trotz aller Schwierigkeiten weiterkämpfe werde den Endsieg erringen.

Anschließend gab Außenminister Shigemitsu einen Ueberblick über die Grundzüge der japanischen Politik und stellte einleitend fest, daß Japan die Beziehungen zu seinen Verbündeten und zu den befreundeten Nationen in Europa weiter

festigen werde. Er dankte den großasiatischen Völkern für ihren von äußerster Entschlossenheit getragenen Kampfeinsatz. Abschließend erklärte Shigemitsu, daß Deutschland und Japan die ihnen vom Schicksal übertragene Aufgabe, der Welt eine neue Ordnung zu geben, erfüllen werden. Er unterstrich dabei, daß es keinen Zweifel an der Unüberwindlichkeit des japanischen Volkes geben könne, und daß Japans Reservern auch auf materiellem Gebiet unerreichbar seien.

Weiter gab Ministerpräsident Koiso ein Bild der militärischen und inneren Lage und erläuterte die einzelnen Punkte des Regierungsprogramms zur totalen Mobilisation der nationalen Kräfte. Er kündigte die Absicht der Regierung an, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um durch erhöhte Aktivität der Heimatfront das Kriegspotential Japans weiter zu stärken und dadurch den Soldaten an der Front die zur Verteidigung des Vaterlandes erforderlichen Waffen in die Hand zu geben.

stolbaten
fälle
Westfront
den Lauf
abdrückbe
sprenge die
wehr in den
e.
n 23. Juni
an es vier
schischen Ge
eife ein ita
recht feste.
der Finne
er mit lei
plötzlich ein
tische Kugel.
Belagerung
is flog das
anzigpfun
en Kanone.
gehn Tage
e Granate
schischen Ge
einmal
und haben
Man? ind
m Kampf-
n Krieges
n Japaner
nein brenn
e ein in
und traf
er mitten
918 inter
Gelegen
aus einem
plange zu
e verwun
dem oer-
dem sie
durch Ein-
und nie-
G Boeg-
und Schrift-
wald Wacht
kreuz Calw
1942
den
aul
chen-
NG
1012
mer
nstraße
en
nserer
oushalt
ouber,
nigungs-
e Hous-
ATA
ken.
e
sundheit,
angeförte
illten die
laborten
so muß
it prim-
wa einer
g, gehen.
hter:
ehen
lacht.
iel das
nlanpe
blender.
ten. Auf
jn, heißt
buchten.
Licht für
Strom.

gebrochenen Flanke des Hauses vom oberen Stadtwall herabgestürzt. Wie geronnene Töne kam es aus dem zerbrochenen Instrument. Dann nimmt uns die Finsternis eines Unterganges auf, kaum daß wir die schattenhaften Umrisse des kleinen Kampfstandes haben ablesen können. Der schwache Schein einer Karbidlampe dringt durch die halb geöffnete Tür. Sie ist, nachdem die Amerikaner den Eingang am Nachmittag haben sprengen können, nicht mehr verschließbar. Aber die Befragung hat sich behauptet. Einige hocken mit angezogenen Knien in dem Gang. Der Bunkerkommandant, ein Feldwebel, hat vor sich auf dem Brett neben der Scharte eine Straßensitzgelegenheit.

Da ist die Kreuzung. An ihrer linken, feindabgewandten Ecke, wie mit dem Hause verwachsen, der Bunker. Jedes einzelne Haus des waagrecht geführten Straßenganges ist mit seiner Besatzung, Gruppe oder Doppelposten, eingezeichnet. Auch der Panzer, der gestern bis auf dreißig Meter an die Kreuzung herangerollt war und die Scharte zerhauen hatte, sodas der Pioniertrupp später bis zur Bunkeröffnung vordringen konnte, ist mit einem Rhombuszeichen vermerkt. Die durch Schraffierung markierten Häuser gehören dem Nordamerikaner, erklärt der Feldwebel. Die weißen Felder sind die von uns gehaltenen Häuser. Vorgestern hätten sie mehr Glück gehabt. Da seien einige Häuser noch in unserer Hand gewesen, dort, jenseits der Kreuzung, und ein Gefreiter, einer, der bis dahin die Panzerfahrt nur vom Verladen in die Munitionsfahrzeuge gefannt habe, habe von einem Kellerschloß aus, nachdem der Panzer in alle Stockwerke mit Sprenggranaten geschossen habe, den Sherman in Brand geschossen; und kurz darauf einen zweiten bewegungsunfähig gemacht, im unbeobachteten direkten Beschuß, auf das bloße Geräusch der Annäherung hin. Oft helfe nur der blitzschnelle Sprung in einen Hauseingang, um einer Handgranate zu entgehen, und der Melber, der für den Bruchteil einer Sekunde einem nordamerikanischen Scharfschützen mit seinem Karabiner zugekommen sei, gerade als er in den Bunker gehen wollte, sei im Munde der ganzen Kompanie.

Während der Feldwebel erzählt, ist der Melber eingeschlafen. Sein Kopf hängt tief über die Stuhllehne gebogen nach hinten. Das Gesicht ist bärig und verkrüppelt. Der weit geöffnete Mund zeigt eine Reihe gesunder, blanker Zähne. Jetzt erst, mit dem Blick über die drei, vier in den Ecken lauernden Gestalten, wird uns die Engigkeit des Raumes deutlich, die niedrige Decke, die verbrauchte Luft. Einer, mit entblößtem Oberkörper, fährt mit geübtem Griff die Ritze seines Hemdes entlang. Drei Wochen, die nur dem Kampf, das nervenzermürbende Wacheleben gegen eine oft nur auf Steinwürfeln lauernden Feind oder die kurzen Pausen einer dumpfen Kängabe an den Schlaf führen, in einer Stadt, deren Wasserzufuhr zerstört ist in Bunkern und Gräben, in Kellern und hinter den Barrikaden aufgeschichteter Ziegelsteine schaffen Qualen und Entbehrungen, die dem Kampf in Feldstellungen fremd sind.

Das wiegt schwer, aber es verschwindet neben dem Geleiteten. Die Tische einiger Häuserblocks, dazu das Stütz zwischen der Saar und dem Bahngelände — das ist der ganze Gewinn von drei Wochen eines erbitterten Ansturms gegen unsere Bunker und ihre Befestigungen, sagt der Feldwebel, während sein Blick, Holz und des Winterstänndes seiner Männer gewiß, über die Schar der Schläfer geht.

OKW: Erbitterte Straßenkämpfe in Gumbinnen

Jährerhauptquartier, 21. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn gewonnen unsere Angriffe zwischen dem Balenzer-See und der Donau gegen jenen feindlichen Widerstand in nordöstlicher Richtung Boden. Eine starke feindliche Kräftegruppe, die unsere Angriffsbewegungen abzuwehren versuchte, wurde geschlagen und im Angriff durchstoßen. An der Donau versenkten unsere Panzer fünf Schlepper und Leichter. Beiderseits des Bettes, und am Balenzer-Seegebiet sowie westlich der Granmündung wurden mehrere bolschewistische Angriffe abgewiesen. Die Befragung von Budapest hielt in harten Kämpfen allen feindlichen Angriffen stand.

Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und dem Raum von Krakau gelangten den Sowjets trotz unserer hartnäckigen Gegenwehr tiefere Einbrüche. Im obersteilischen Grenzgebiet verteidigte sich der Widerstand unserer Truppen und erichmerte dem Gegner das weitere Vordringen nach Westen. Aus dem Abschnitt Luben-Kempen vorgehenden feindlichen Angriffsruppen schloßen Grenareisverbände 20 feindliche Panzer ab. Davon 40 allein im Raum von Luben. Auch südwestlich Rymannstadt erlitt der Feind in einer schweren Panzerkollision hohe Verluste. Während sich zwischen der Warthe und der Weichsel bolschewistische Angriffverbände weiter vorchieben konnten wurde nördlich der Weichsel durch unsere als kämpfenden Divisionen eine wesentliche Ausweitung des feindlichen Einbruchsraumes verhindert.

Starke Verbände deutscher Schütz- und Jagdflieger die die sowjetischen Panzer den ganzen Tag über anrücken schloßen im Zusammenwirken mit der im Erstkampf eingeleiteten Kavallerie der Luftwaffe in den letzten 48 Stunden 111 feindliche Panzer und 700 Fahrzeuge ab. Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens schmetterten erneute Durchbruchversuche der Bolschewisten südlich Gumbinnen. In den Straßen der Stadt selbst wird erbittert gekämpft. Zwischen Insterburg und Memel wechselten starke feindliche Angriffe mit unseren Gegenangriffen. Nach erbitterten Kämpfen konnte der Feind in Tilsit einrücken. In den beiden letzten Tagen wurden in den Grenzgebieten Ostpreußens 180 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen sind südlich Raasfeld heftige Gefechte um einzelne Ortlichkeiten im Gange. Im Abschnitt von Malmédy schmetterten alle Angriffe der Amerikaner oder wurden in der Tiefe des Kampffeldes aufgehalten. Der Gegner hält an der Sauer bei Diekirch seinen Druck nach Norden aufrecht.

Eine Teilgruppe der bei Neivertweiler in den unteren Vogelen eingeschloßenen Amerikaner ergab sich unseren Truppen. Die hartnäckigen feindlichen Angriffe auf Nittershofen blieben auch ge-

Churchills Eingeständnis: Fiasko in Griechenland

Das Wüten der bolschewistischen Banden, kein Wort zur Polenfrage

Eigener Dienst Berlin, 22. Januar Churchill hat im Unterhaus eine zweistündige Rede gehalten; der größte Teil dieser ungewöhnlich langen Rede galt wiederum der Griechenlandfrage, über die der britische Premierminister sich zum dritten Male innerhalb weniger Wochen ausführlich verbreitete. Er richtete im besonderen erbitterte Anklagen gegen die Glasseute und gab eine Reihe eindringlicher Beispiele für das Wüten der bolschewistischen Banden. „Die Glasseuten nahmen unsere Waffen, nicht um gegen die Deutschen zu kämpfen, sondern um aus Griechenland einen kommunistischen Staat zu machen, wobei sie eine totalitäre Liquidierung aller ihrer Gegner vorhatten.“

Daß die Wirksamkeit des Bolschewismus so aussieht wie diese Schilberungen zeigen, von denen wir hier nur die wenigsten wiedergeben konnten, wissen wir längst. Churchill muß jetzt nicht allein die bolschewistische Wirklichkeit zugeben, er muß bekennen, daß er an dem fürchterlichen Chaos in Griechenland die Schuld trägt.

Auf die heikle Polenfrage wagte Churchill nicht einzugehen. Die Sowjets in Lublin verdrängen den Polen zur Zeit, wohin sie durch den britischen Beistand gekommen sind. Griechenland, Jugoslawien und Polen demonstrieren mit aufschreiender Anschaulichkeit die Ergebnisse der Kriegspolitik, die Churchill mit der Darstellung des Verhältnisses zu den Vereinigten Staaten zugleich auch nach der anderen Seite beleuchtete.

„Wir haben alles in diesem Krieg geopfert“, gesteht Churchill verbittert ein, „wir werden aus diesem Krieg zur Zeit belasteter und verarmter hervorgehen als irgend ein anderes Land der vereinigten Nationen.“ In ironischen Fragen erhebt Churchill, wie groß und beärglich das Uebergewicht der Vereinigten Staaten auf Kosten des Empire geworden ist. „Kann eine Marine, die zweimal so groß ist, wie jede andere in der

Welt, als Machtpolitik bezeichnet werden? Ist der Besitz der größten Flotte der Welt mit Stützpunkten in jedem Teil der Welt Machtpolitik? Ist der Besitz des gesamten in der Welt befindlichen Goldes Machtpolitik? Wenn dies der Fall ist, so haben wir uns zweifellos nicht dieses Vergehens zu schulden kommen lassen, wie ich mit Bedauern feststellen muß.“

Churchill bekräftigt zum Schluß erneut die Saß- und Vernichtungssparole gegen Deutschland. Er erklärt: „Wenn man die den Deutschen zu stellenden Bedingungen im einzelnen aufstellte, so würde das noch zu einem größeren Hindernis für die Fortführung des Kampfes führen als die umfassende Verallgemeinerung, die in dem Bariff bedingungsloslose Kapitulation liegt.“ Daß die Kapitulation des verhassten Feindes näher gerückt sei, vermag er jedoch seinem Volk nicht zu sagen. „Der militärische Sieg kann möglicherweise noch fern liegen, ganz gewiß wird der Sieg sehr teuer erkauft werden. Ich möchte eben noch erwähnen, daß wir unser Auge auf das dünngezeichnete Jagdflugzeug, die V-Bomben und vor allem auf die erneute U-Bootgefahr ausgerichtet halten müssen. Es gibt zweifellos noch andere Gefahren.“

Paris von heute. Dem Schweizer Diplomatenkurier, der zwischen Bern und Paris hin und her reist, ist wie die „Berner Tagwacht“ berichtet, auf seiner letzten Frankreichfahrt das Auto in der französischen Hauptstadt gestohlen worden. Er war gezwungen, den Kraftwagen zu benutzen, um von den katastrophalen Transportverhältnissen der französischen Eisenbahnen unabhängig zu sein.

Anarchismus in Sibirien. Eines der schwierigsten Probleme im besetzten Italien ist das der steigenden Kriminalität und das Ueberhandnehmen des Anarchismus, schreibt der Madrider „YA“-Korrespondent aus Rom.

Viereinhalb Monate Rückmarsch aus Griechenland

Rückführung unserer Truppenverbände bis Südkroatien ohne erhebliche Verluste

Eigener Dienst Berlin, 21. Januar Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mitte Januar haben die Nachtruppen der aus Südgriechenland zurückgenommenen deutschen Verbände den Drina-Brückenkopf bei Biograd durchschritten und damit Anstich an unsere in Südostkroatien stehenden Hauptkräfte gewonnen. Nach viereinhalb Monaten schwierigen Rückmarsches, der seit dem Verlassen von Griechenland von dauernden Kämpfen begleitet war in einem unwirtlichen und laum vom Verkehr erschlossenen Gebirgsland, ist damit eine fast ausichtslos erscheinende Abzweigung ohne nennenswerte Einbuße abgeschlossen worden.

Unter der sicheren Führung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Weichs und des Generalobersten v. d. r. haben Truppen aller Waffengattungen des Heeres und der Waffen-SS in vorbildlicher Kampfgemeinschaft mit Verbänden der Luftwaffe und Kriegsmarine erst bei tropischer Hitze und dann in den Schneestürmen der kroatischen Berge die besonderen Schwierigkeiten dieses Gebirgs- und Wälderzuges gemeistert und

sämtliche gegen Flanken und Rücken ihrer Bewegungen gerichteten feindlichen Angriffe erfolgreich abgewehrt. Drei bulgarische Armeen, starke Bandengruppen und mehrere bolschewistische Divisionen sind bei ihrem Versuch, sich den deutschen Rückzügen vorzulegen und sie zu vernichten gescheitert. Wiederholt haben abgeschnittene Kampfgruppen den feindlichen Einschließungsring gesprengt und sich zu den Hauptkräften durchgeschlagen.

Besonders schwere Aufgaben hatten die Pioneerer zu lösen, die in rastloser Arbeit und oft im feindlichen Feuer Straßen, Brücken und Eisenbahnen wiederhergestellt und durch Sperren aller Art das Nachdrängen des Feindes aufgehalten haben. Auch die Leistungen der Versorgungstruppen des Heeres und der Transportgeschwader der Luftwaffe waren außerordentlich. Seit Beginn der Abzweigungen verlor der Feind mindestens 20.000 Tote; über 7000 Gefangene, darunter 5500 Bulgaren, 450 Geschütze aller Art und große Mengen von leichten und schweren Waffen fielen in unsere Hand.

Durchbruchversuche der Bolschewisten zwischen der Rominter Heide und Gumbinnen scheiterten. Im Raum nördlich der Stadt drangen feindliche Panzer bis an den Oberlauf der Inster vor. Gegenangriffe sind im Gange.

In den Großkampfräumen nördlich der Weichsel und im östpreussischen Grenzgebiet wurden getötet 146 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen nahmen unsere Truppen in überraschendem Angriff den Ort Zetten nordwestlich Nimwegen. Feindliche Gegenstöße scheiterten.

Bei Maastricht konnten die Angriffe der Engländer trotz Verletzung durch mehrere Divisionen gegen unsere harten Widerstand bisher keine größeren Bodengewinne erzielen.

Nachdem die Angriffe der Amerikaner von Souffalaze zum Stehen gebracht wurden, greift der Feind nunmehr mit Schwerpunkt im Raum von Malmédy und an der Sauer die beiden Flügel des Stellungsbogens an. Im Norden blieben die Geländegewinne der Amerikaner gering, zum Teil wurden sie ihnen wieder entzogen. An der Sauer gelang es dem Gegner nach heftigen Kämpfen einen Brückenkopf bei Diekirch zu gewinnen.

Bolschewische Verbände nördlich Rensich amerikanische Bataillone, die vorübergehend über die Mosel geleitet waren und brachten Gefangene und Beute ein. Deutsche Panzer breiteten südlich davon mehrere Ortlichkeiten in die der Feind an den Vortagen hatte eindringen können.

In den unteren Vogelen wurde der Ring um die nördlich Neivertweiler eingeschlossene feindliche Kampfgruppe weiter eingegrenzt. Entlastungsangriffe zerbrachen. Gegen die in unserer Hand befindlichen Bunker der Maginotlinie bei Nittershofen rannten die Amerikaner von neuem vergeblich an. Nordöstlich Straßburg wurden die vom Feinde als verteidigten Orte Selenheim und Gerlesheim im Sturm genommen, über 300 Gefangene eingebracht und zahlreiche feindliche Panzer vernichtet.

Aus Mittelitalien werden nur schwächere feindliche Angriffe östlich der etruskischen Berge gemeldet, die erfolglos blieben.

In Serbien waren unsere Truppen in weitestgehendem Angriff den Feind aus seinen Stellungen südöstlich Bulvar und draanen zwischen Drau und Volut etwa 20 Kilometer nach Osten vor.

Nach einem schwächeren Angriff nordamerikanischer Terrorflieger am gestrigen Tage auf laarvialisches Gebiet waren britische Störflieger in der vergangenen Nacht verstreut Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Aus einem sowjetischen Bomberverband der in den Raum von Krakau einfiel wurden durch Nachtflieger und Artillerie der Luftwaffe sieben feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Das Bergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Lord Melchett of Langford

Angern nur stellt man in Großbritannien einen Lord vor. Besonders, wenn er ein persönlicher Freund Winston Churchills ist! Wie schwer müssen also die Belastungsmomente gewesen sein, die gegen Lord Melchett of Langford sprach, daß nicht einmal seine ausgezeichneten persönlichen Beziehungen ihn vor einer gerichtlichen Untersuchung bewahren konnten. Schon jetzt steht fest, daß der edle Lord, der an der Spitze des britischen Chemie-Trustes, der „Imperial Chemical Industrial Ltd.“, Schmiergelder in Höhe bis zu 10.000 Pfund Sterling bezahlt hat, um sich Staatsaufträge zu sichern. Seine ungerechtfertigten Kriegsgewinne wurden als die höchsten bezeichnet, die ein englischer Industrieller jemals machen konnte.

Ein englischer Industrieller? Lord Melchett of Langford stammt aus einer rein jüdischen Familie. Sein Vater, der Chemiker Ludwig Mond, wurde in Darmstadt geboren und wanderte nach England aus, um dort jenes Chemie-Werk zu errichten, das dann sein Sohn, Alfred Mond, zum Kernstück eines Riesen-trustes entwickelt hat. Mit welchen Mitteln, das kann man aus den Verflechtungen des 1898 geborenen Henry Ludwig Mond erraten, dem der Vater zwar den Titel eines Lord Melchett vererbt hat, aber nicht das Geschick, unanbare Geschäfte seriös zu tanzen. Lord Melchett der Jüngere leidet offenbar an jener unvorsichtigen Verachtung der Mitmenschen und der öffentlichen Meinung, die man bei Degenerierten häufig findet. Beliebt sah er auch eine Art von exzentrischem Sport darin, seine Geschäfte auf dem Wege skandalöser Bestechung zu machen, statt einfach das Recht seiner verpöndlichstlichen und persönlichen Beziehungen spielen zu lassen.

Die Initiative

nach wie vor in deutscher Hand

Genf, 22. Januar. Zur Winterklausur im Westen schreibt die Londoner „Times“: Die allgemeine Initiative bleibe weiterhin bei den Deutschen, ein Resultat, das sie mit ihren Operationen erreichen, die die alliierten Pläne vollkommen in Anordnung gebracht hätten. Im gegenwärtigen Augenblick sei es unmöglich, vorauszusagen, wo die Deutschen zum Endschlag ansetzen würden.

Der Kriegsbericht des „Daily Express“ warnt vor einer falschen Auslegung der von den Deutschen vorgenommenen Frontverrückung in den Ardennen. Nicht nur, so schreibt er, daß vom Feind Abzweigungen freiwillig durchgeführt worden seien, das deutsche Oberkommando halte auch nach wie vor die Initiative in Händen.

Die Alliierten machen gegenwärtig die Erfahrung, daß sie den geschäftlichen und schlechten militärischen Köpfen Europas gegenüberstehen“, meldet der „News Chronicle“-Korrespondent seinem Blatt. Die Folgen der deutschen Gewinne im Straßburger Raum würden zusehends sichtbar.

In 24 Stunden bis zu 40 Gegenangriffe. Stockholm, 22. Januar. Der Reuters-Berichter in Moskau, Duncan Cooper, berichtet über die Kämpfe im Osten, daß die Sowjets es mit einem „wildem deutschen Widerstand“ zu tun hätten. Das Armeebild „Roter Stern“ weist darauf hin, daß an bestimmten Frontabschnitten innerhalb von 24 Stunden bis zu 40 Gegenangriffen von Deutschen geführt worden seien.

Schwere Ausschreitungen in Frankreich

Genf, 22. Januar. Im Gebiet von Valenciennes, in Nordfrankreich, hat die immer größer werdende Kohlenknappheit zu schweren Ausschreitungen geführt. Die 1200 Einwohner von Denain setzten sich gewalttätig in den Besitz der noch vorhandenen Kohlenvorräte. In derselben Stadt zerrümmerten etwa 300 Hausfrauen die Türen der Zuckerraffinerie. Von Courches wurden unter dem Druck einer Demonstration die letzten Kohlenbestände ausgegeben. Während des kalten Winters, so wird aus Paris gemeldet, führen viele der Arbeitslosen auf der Pariser Untergrundbahn Kundenzüge hin und her, nur um im Warmen zu sein.

Warnung vor dem Bolschewismus

Ein weißer Rabe unter den englischen Zeitungen Genf, 22. Januar. „Es scheint niemandem zum Bewußtsein zu kommen, daß sich bereits jetzt schon der Nachkriegskampf zwischen den Bolschewisten und den Verteidigern der bestehenden Sozialordnung, zwischen den arbeitlichen Herkürdern und dem christlichen Aufbauwillen im vollen Gange befindet“, heißt es u. a. in einem Aufsatz der „Catholic Times“. Die heutigen Zustände beispielsweise in Griechenland, Italien, Belgien und Frankreich gäben dafür unüberlegbare Beweise. Trotzdem werde es wahrscheinlich noch Monate dauern, ehe der britische Presse die Augen aufgehen. Diese Presse berichtet heute über den Aufstand, den die Alliierten mit polnischen Männern, Frauen und Kindern treiben, als sei er die anfängliche Sache der Welt.

Neues aus aller Welt

Unquartierte lernen klappeln. Die Kunst des Klappelns ist seit Barbara Urmann im tschischen Erzgebirge zu Hause. Jetzt sind zahlreiche Unquartierte in den Dörfern und Kleinstädten des Erzgebirges untergebracht, die vielfach Gelegenheit wahrnehmen, um ebenfalls das Klappeln zu lernen. So meldet u. a. die Erzgebirgsblätter Feiertage einen starken Besuch durch unquartierte Frauen, die zu ihren neuen Schülerrinnen zählen. Es ist durchaus möglich, daß auf diese Weise die Klappelkunst künftig auch in andere Teile des Reiches getrieben und dort heimisch wird.

Opfer des Weichsel-Alkohols. In Pottrop in Westfalen ergriff eine Anzahl Personen Weichselalkohol verbotswidrig aus einem beschlagnahmten Fahrzeug an. Vierzehn von ihnen mußten diesen sträflichen Leichtsinns mit dem Leben bezahlen, mehrere andere sind an den Folgen dieses Trunkes noch schwer erkrankt.

Eisenbahnunglück in Frankreich. Bei einem Eisenbahnunglück in Nordfrankreich wurden am Donnerstag 120 Menschen getötet und 200 verletzt. Ein Zug überfuhr die Presshöhe und raste in das Stationsgebäude der Küstenstadt St. Valery-en-Caux westlich Dieppe.

Einen De...
Ihr werde...
freiwilligen...
müde und u...
Da antwo...
Rein, dem...
billiges.
Frage:
Antwort:
Opfer zw...
willige, ein...
Frage:
Antwort:
geben von d...
brauch haben...
unser Arbeit...
gibt kein Let...
Frage:

Sie Harb...
Gefallenen-G...
Eine W...
WEDD, d...
der Jugend...
beschäftigt...
Hause der...
vier Gefalle...
Funter in eu...
Kampfszeit...
und das Gol...
Nottensführer...
Mayer, un...
Emil May...
nische Grenz...
marsch nicht...
fangenschaft...
Soldatenlebe...
gehaltvolle...
Schüler, d...
„Sie sind ge...
Reich steht...
seinem Leid...
nem Glück...
leit.“ Die...
leiter, Haupt...
der und Ver...
und das heit...
Feier, die mi...
Nationalität...
an die feier...
jugend zum...
legte zur...
OB, nahebei...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Der Beit...
Der Gesch...
Roten Kreuz...
schen Roten...
um in plan...
weitestge...
helfen. D...
oder sonste...
die in ihrer...
bungs- und...
abgeben. T...
also in früh...
Uniformfärb...
gabe soll kl...
hoffen, insb...
Wid...
Die amtl...
das Hochgeb...
für geringe...
Rot, Dam...
zum 28. Feb...

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Vom Opfer

Einen Deutschen fragte ein Fremder:
Ihr werdet so oft zum Opfer aufgerufen, zum freiwilligen Spenden. Werdet ihr dessen nicht müde und unlustig?
Da antwortete ihm der Deutsche:
Nein, denn man verlangt von uns nichts Unbilliges.
Frage: Nichts Unbilliges?
Antwort: Nein, denn man könnte uns zum Opfer zwingen. Ratt dessen bleibt eine freiwillige, eine Pflicht der Ehre und des Gewissens.
Frage: Und niemand entzieht sich dieser Pflicht des Gewissens und der Ehre?
Antwort: Niemand, denn wir wissen, daß es wenig ist, was von uns gefordert wird. Wir geben von dem ab, was wir nicht täglich im Gebrauch haben. Wir geben Geld und Kleidung und unsere Arbeitskraft. Der Kämpfer an der Front gibt kein Leben.
Frage: Und ihr gebt auch Leichten Herzens?

Sie farben, damit Deutschland lebt!

Gefallenen-Gedenkstunde der NSDAP in Nagold
Eine würdig-ernste, feierliche Gedenkstunde der NSDAP, Ortsgruppe Nagold, die namentlich von der Jugend des Führers und Politischen Leitern besucht war, fand am gestrigen Nachmittag im Hause der Partei statt. Sie galt dem Gedenken an die Gefallenen: den Obergefreiten Werner Kirn, Junker in einer Nachrichtenstaffel, der schon in der Kampfzeit in den Reihen der Hitlerjugend stand und das Goldene SS-Ehrenzeichen trug, den Hottenführer Willi Moll, den Grenadier Alfred Mayer, und dessen Bruder, den Obergefreiten Emil Mayer, den ein Befehl bis an die spanische Grenze geführt hatte, der auf dem Rückmarsch nicht weniger als fünfmal aus der Gefangenenschaft entkommen war, dann aber doch sein Soldatenleben mit dem Heldentode krönte. Eine gehaltvolle Feiernsprache hielt Schulungsleiter Schuler, dessen Worte in den Sägen gipfelten: „Sie sind gefallen, damit das Reich bestehn. Das Reich steht über allem. All unser Schmerz liegt in seinem Leid beschloßen, all unsere Kraft dient seinem Glück. Es ist unsere Verheißung und ewige Pflicht.“ Die Totenrechnung nahm der Ortsgruppenleiter, Hauptgemeindeführer Raich, vor. Jeder und Jede, die vom tapferen Sterben kündeten und das heilige Vaterland priesen, umarmten die Feiere, die mit dem Gruß an den Führer und den Nationalheldern beschloßen wurde. — Im Anschluß an die feierliche Stunde marschierte die Hitlerjugend zum Ehrenmal auf dem Friedhofe und legte zur Ehrung der Gefallenen, soweit sie der NSDAP nahestanden, einen Kranz nieder.

Der Beitrag des Deutschen Roten Kreuzes

Der Geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes bittet alle Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes alle ihre Kräfte einzusetzen, um in planvoller Arbeit dem „Volkspopfer“ weitestgehend zum Erfolg zu verhelfen. Die Angehörigen, die zur Wehrmacht oder sonstigem Einsatz herangezogen sind haben die in ihrem Besitz befindlichen DRK-Verkaufsstellen und Ausstattungsstücke zum „Volkspopfer“ abzugeben. Dabei wird erwartet, daß auch eigene, also in früheren Zeiten selbst erworbene DRK-Uniformstücke zur Verfügung gelangen. Die Abgabe soll sich auch auf jealiche Art von Spinnstoffen, insbesondere von Wälsche, erstrecken.
Wichtige Jagdzeitverlängerungen
Wie amtlich mitgeteilt wird, würde außer für das Hochgebirge und keine Vorberge die Jagdzeit für geringe Rot- und Dambirische, für weißbärsche Rot-, Dam- und Rehwild sowie für Kälber bis zum 28. Februar verlängert.

Nüchternheit sparen Zeit

Wer bei Antritt der Reise sofort auch die Nüchternheit läßt, entlastet nicht nur die Schalterbeamten der Reichsbahn, sondern erspart sich selbst auch das zweimalige Ansehen am Fahrkartenschalter. Allerdings kann man Nüchternheit nur dann bei der Einfahrt lösen, wenn man die Nüchternheit innerhalb von vier Tagen auf der gleichen Strecke beendet.

Neue Verkaufsstellen nur in Ausnahmefällen

Der Reichswirtschaftsminister hat, um der Versorgung der Bevölkerung im Kriege gerecht zu werden, angeordnet, daß Anträge auf Genehmigung der Neuerrichtung einer Verkaufsstelle ohne nähere Prüfung abzulehnen sind, wenn nicht besondere zusätzliche Versorgungsaufgaben, wie z. B. die Verhältnisse in Aufnahmegebieten für Luftgefahrgebiete oder in vorübergehend geräumten Bezirken mit sich bringen, den Antrag stützen. Auch diesen Anträgen darf nur entsprochen werden, wenn die vorhandenen Einzelhandelsbetriebe eine reibungslose Versorgung der Bevölkerung nicht gewährleisten. Um einem örtlich vorübergehend entstehenden Warenmangel zu begegnen, der durch den plötzlichen härteren Zutrom rückgeführter Volksgenossen entstehen kann, ist der Minister damit einverstanden, daß den Anträgen auf Genehmigung eines befristeten Verkaufs von bestimmten Waren, die in Ausweichlagern liegen, entsprochen wird. Dem Antragsteller kann dann eine zeitliche und sachlich beschränkte Genehmigung nach dem Einzelhandelsbeschäftigungsgesetz erteilt werden. Der Erlaß stellt weiter fest, daß die Verleugnung einer Verkaufsstelle in einem anderen Gemeindebezirk als Neuerrichtung im Sinne des Einzelhandelsbeschäftigungsgesetzes zu betrachten und nach denselben Grundsätzen wie die Neuerrichtung zu behandeln ist. Das gilt auch für ausgediente oder rückgeführte Anhaber von Verkaufsstellen. Soweit jedoch solche Kaufleute mit verordnungswichtigen Verkaufsstellen des gleichen Warenkreises eine Kriegsgemeinschaft eingehen wollen, kann ihnen, auch wenn es nicht um besondere zusätzliche

Antwort: Ja, Würde nach diesem Ringen der Völker unsere Niederlage das Ende sein, so nähmen die Feinde uns alles. Ist aber der Sieg das Ende, und daran glauben wir mit feher Zuversicht, so werden wir alle die Dinae, die wir jetzt entbehren können, wieder erhalten.
Frage: So ist es also nicht allein die Ehre und das Gewissen, sondern auch eure Vernunft, die euch das Opfer leicht macht?
Antwort: Ja, die tüble Vernunft derer, die nichts mehr zu verlieren und alles zu gewinnen haben.
Frage: Genügt es nicht wenn ihr, statt Fremden, euren näheren Verwandten und Freunden, euren Brüdern und Schwestern helft, die vom Feinde geschädigt wurden oder die Uniformen und Ausstattungsstücke im Volkstum brauchen?
Antwort: Nein, denn alle Deutschen sind in uniere Brüder und Schwestern, besonders im Kriege, da unser Schicksal ein gemeinsames ist: Krieg oder Unglück, Sieg oder Untergang, Leben oder Tod.

Verordnungsaufgaben geht, bei Vorkriegs entsprechende beschränkter Anträge eine auf die Dauer der Kriegsgemeinschaft begrenzte Einzelhandels-erlaubnis erteilt werden. Voraussetzung ist die Genehmigung der Kriegsgemeinschaft durch das Landeswirtschaftsamt. Endlich wird klargestellt, daß die Änderung der Bezeichnung einer Verkaufsstelle zur Zeit jeder Notwendigkeit entbehrt. Derartige Anträge werden deshalb von vornherein abgewiesen.

Was wir vom neuen Weizenmehl wissen müssen

Das seit kurzer Zeit im Handel erscheinende härtere ausgeählte Weizenmehl Type 1350 erfordert eine gewisse Umstellung für die Hausfrau. Bei der Zubereitung von Kuchen und Suppen muß von dieser Sorte etwas mehr Mehl zum Binden und Sättigmachen genommen werden, ähnlich wie beim Roggenmehl statt den üblichen 40 Gramm Mehl auf ein halbes Liter Flüssigkeit etwa 50 Gramm der Type 1350. Weiter soll man Suppen und Kuchen gut aufkochen, aber nicht zu lange kochen lassen, da die Viskosität des Mehles bei langem Kochen nachläßt und die Suppen oder Kuchen wieder etwas dünner werden. Beim Baden soll dem Teig nicht zuviel Feuchtigkeit zugesetzt werden. Dagegen empfiehlt sich die reichlichere Verwendung von Triebmitteln und das längere Aufgehen des Defektstückes. Jede 1350 enthält mehr Zellulosestoffe und ist

Zur Rüstung für den Sieg

Wieviel Spinnstoffe sollte jeder nicht Ausgebombte dem „Volkspopfer“ geben?
Was kann man heute als Mindestabgabemenge im Sinne des Volkspopfers für Wehrmacht und Volkstum betrachten?
Zu dieser Frage äußerte sich der mit der technischen Durchführung der Aktion beauftragte Reichsbeauftragte der NSDAP, für Altmaterialeisführung, Reichskommissar Hans Hed. Er bezifferte die textilen Anforderungen, die für unsere Wehrmacht und ihren durch die harten Kämpfe bedingten hohen Verluste, für die Volkstum-Bataillone im Einsatz, für die Fliegergeschwadronen und für den technischen Sektor zu erfüllen sind, mit einer Milliarde Kilo. Es wäre dem Siege abträglich, wollte man gewissermaßen bei vollen Scheuern diese enorme Menge durch Kräfte und aus Stoffen produzieren lassen, die jetzt für Waffen und Munition dringender gebraucht werden. Denn das deutsche Volk hat, abgesehen von den Ausgebombten, auf dem Textilgebiet noch reiche Schätze in Wälsche- und Leinwandstoffen.
Es wäre wohl nicht zu viel verlangt, so betont Reichskommissar Hed, wenn das deutsche Volk seinen Sieg einen so bescheidenen Anteil wie etwa ein Zwanzigstel dieser seiner textilen Bestände durch das Volkspopfer zur Verfügung stellt. Das aber bedeutet, nach Berechnung Sachverständiger,

Von der Front in den Hörsaal

Wie erlangen Kriegsteilnehmer die Hochschulreife? — Großzügige Regelung
Die Schüler der höheren Lehranstalten treten heute fast ausnahmslos in die Wehrmacht, bevor sie die höhere Schule beenden und ihre Reifeprüfung ablegen können. Ist ihnen damit die spätere Aufnahme des Hochschulstudiums verschloßen und müssen sie etwa, wenn sie aus der Wehrmacht entlassen sind, nochmals zur Schulbank zurückkehren, um das Verjüngte und die Reifeprüfung nachzuholen?
Die Schüler der höheren Schulen, die häufig bereits aus der 7. oder 8. Klasse zur Wehrmacht einberufen werden, erhalten heute — im Gegensatz zum ersten Weltkrieg — bereits zum Zeitpunkt ihrer Einberufung zur Wehrmacht die Anwartschaft auf den späteren Besuch der Hochschule zugesprochen, wenn ihre Leistungen und ihr Gesamtverhalten während ihres Schulbesuchs geeignet haben, daß sie voraussichtlich für das Hochschulstudium geeignet sein werden. So erhalten beispielsweise luntighin bereits die Schüler der 6. Klasse, die während des ersten Klassenjahres einberufen werden, bei ihrer Einberufung eine Bescheinigung, die sie zur späteren Teilnahme an einem Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer, der zur Reifeprüfung führt, berechtigt. Werden Schüler der 6. Klasse im zweiten Klassenhalbjahr einberufen, so erhalten sie, wenn sie zweifelslos versprechen, den geistigen Anforderungen des Hochschulstudiums zu genügen, die sogenannte Vorsemesterbescheinigung. Sie bedeutet, daß ihr Inhaber nach Entlassung von der Wehrmacht an der von ihm gewählten Hochschule ein Vorsemester zu durchlaufen hat, das mit einer Abschlußprüfung endet, nach deren erfolgreichem Bestehen er dann sein Studium aufnehmen kann. Sonderlehrgänge und Vorsemester können frühestens ein halbes Jahr vor dem Zeitpunkt besucht werden, an dem der Kriegsteilnehmer bei normalem Schulbesuch die Reifeprüfung hätte ablegen können.
Demgegenüber erhalten alle zweifelslos für die Hochschule geeigneten Schüler, die die 7. Klasse

schwerer und daher in Bezug auf Sättigkeit und Volumen nicht so ergiebig. Ähnlich wie Brötchen oder Kuchen aus Roggenmehl sind solche aus dem neuen Weizenmehl etwas dunkler, im Geschmack kräftiger und nicht ganz so locker wie die bisherigen.

Die Bauern-Apothek

Obwohl es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, daß jeder Bauernhaushalt eine Apotheke mit den meistgebrauchtesten Arzneimitteln besitzt, sei an die Anschaffung und Ausgestaltung einer solchen noch einmal nachdrücklich erinnert. Im Hinblick darauf, daß auch in Landgemeinden jederzeit mit Fliegerangriffen gerechnet werden muß und daß Ärzte heute nicht so schnell zur Verfügung stehen wie in Friedenszeiten, gebietet schon die reine Selbsthaltung, unbedingt notwendiges Verbandsmaterial und wenigstens die allgemein bekannten Mittel und Arzneien in einer Hausapotheke zu vereinigen. Nichts ist beängstigender als die Tatsache, selbst kleinen Unfällen gegenüber hilflos dazustehen, geschweige denn, wenn gar Verwundete oder schwere Wunden zu behandeln sind. Apotheker und Drogerien werden bei der Zusammenstellung einer Hausapotheke gern ein beratendes Wort mitsprechen, denn sie kennen die Ausstattungsstoffe, die heute für schwer beschaffbare Medikamente eingesetzt werden können. Bei Eintritt eines Schadensfalles leistet die gut ausgestattete Hausapotheke nicht nur gute Dienste bei der sogenannten Ersten Hilfe, sie ist auch dem später eintreffenden Arzt ein gern gesehener Helfer, da dieser ja auch nur das unbedingt notwendige Instrumentenmaterial bei sich hat. Wenn schon in normalen Zeiten, so ist die Hausapotheke im häuslichen Betrieb heute erst recht eine zwingende Notwendigkeit.

Frontsoldaten und Meisterprüfung

Reichshandwerksmeister Schramm weist in einem Aufsatz vom jehnjährigen Geburtstag der Wehrmacht die deutschen Handwerker darauf hin, daß der große Beschäftigungsnachweis des deutschen Handwerks in den vergangenen zehn Jahren sich als ein Werkzeug der Auslese und Leistungssteigerung erwiesen habe. Seitdem müsse jeder, der sich im Handwerk selbständig machen will, seine Beschäftigung dazu nachweisen, indem er die Meisterprüfung ablegt. Der große Beschäftigungsnachweis, für dessen Bewährung auch die Leistungen des Handwerks im Kriege und besonders in der Rüstung sprechen, werde nach dem Kriege voll bestehen bleiben. Auch die heimkehrenden Kriegsteilnehmer würden, wenn sie einen Handwerksbetrieb eröffnen wollten, die Meisterprüfung machen müssen. Es werde jedoch alles getan werden, um sie durch besondere Unterweisungen so schnell wie möglich ans Ziel zu bringen und ihnen die notwendigen Erfahrungen, Fähigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln.

Die Volksgrenadiere und Volksturm

Die Volksgrenadiere und Volksturm sind die besten Soldaten der Welt, ausgerüstet mit den besten Waffen. Dazu brauchen sie auch entsprechende Kleidung und Ausrüstung. Für sie darf es kein Opfer zuviel sein! Deshalb geben wir, was wir können, fürs Volkspopfer.

Auch Du!

Roman von Otto Hans Braun

Treue um Treue

Nachdruck verboten

Nach diesem beim Umherlaufen im Zimmer gehaltenen Selbstgespräch ließ sich Moll in der Sofaecke nieder und brannte sich eine Zigarette an. Aber er hielt die Ruhestellung nicht lange aus. Der Abbruch mit Edward von Croot bedeutete ja nicht, daß die ganze Angelegenheit damit für ihn erledigt sei.

Er hatte schon immer eine große Gelegenheit ersehnt, recht schnell und recht viel Geld zu verdienen, und die schien sich ihm hier zu bieten. Aber die Ausnutzung verursachte ihm einiges Kopfzerbrechen. Er sah sich so erheblichen Schwierigkeiten gegenüber, daß es ihm ratsam erschien, lieber den geraden Weg zu gehen, als einen krummen einzuschlagen. Doch die Sucht nach Reichtum bohrte in ihm unablässig. Der Gedanke an das herrliche Leben, das er führen würde, sofern ihm gelang, was im Augenblick noch reichlich zweifelhaft war, ließ ihm keine Ruhe.

Der Morgen dämmerte zum Fenster herein. Moll lag angezogen auf dem Sofa und starrte zur Decke hinauf. So lange hatte er gegrübelt, Pläne gemacht und wieder verworfen, daß seine Gedanken durcheinanderquirlten. Nun wollte er nichts weiter als schlafen.
Just in dem Augenblick, als er das Jodett abstreifte, sprang die Idee in ihm auf, nach der er so lange vergeblich gesucht hatte.

In ihrem kleinen Bürozimmer, das nur Raum für zwei gegenübergestellte Schreibtische und ein paar Regale hatte, waren Dieter Meinardus und Max Moll bei der Arbeit.

Im Nebenzimmer, dessen Tür herausgenommen und durch eine Zehlschranke ersetzt worden war, befand sich der Kassenraum, zu dem nur durch das Zimmer der beiden Korrespondenten gelangte.

Ein Aufseher aus dem Munde des Kassierers erkundete.

„Was ist denn los?“ fragten Dieter und Moll gleichzeitig.

„Die fünftausend Mark, die ich heute morgen von der Bank geholt habe, sind verschwunden!“ antwortete der aufgeregte Kassierer.

„Blödsinn!“ knurrte Moll. Dann erwiderte er dem Kassierer: „Ihr Zimmer hat nur den einen Ausgang zu uns heraus, ein Fremder betritt es überhaupt nicht, außerdem ist kein Besucher hier gewesen, wie also sollten die fünftausend Mark verschwunden können?“

„Das geht mich nichts an! Jedenfalls sind sie nicht mehr da!“ Der Kassierer, ein älterer, kleiner Mann mit nervösen Gesichtszügen, erliefen bei den beiden, sah sie durch seine Brillengläser herausfordernd an und sagte: „Ach, melde es jetzt dem Chef.“

„Von mir aus“, antwortete Moll und zuckte gleichgültig die Achseln.

„Das ist aber sehr unangenehm“, äußerte Dieter, als sie allein waren. Ihm war unbehaglich, denn entgegen der ausdrücklichen Anordnung, den Kassenraum nie unbeaufsichtigt zu lassen, war er vor einer halben Stunde aus dem Zimmer gegangen, obwohl weder Moll noch der Kassierer anwesend waren.

Der Chef erschien mit dem Kassierer. Sie gingen in den Kassenraum, suchten gemeinsam nach dem Geld und fanden es nicht. Es gab ein peinliches Verhör. Dieter antwortete wahrheitsgemäß und dann erfolgte das Donnerwetter.

Wendlin verarmelte das Personal, teilte den Vorfall mit und forderte den Leibelitler auf, das Geld unverzüglich im Chefbüro niederzulegen. Falls das nicht geschehen sollte, drohte er mit der Polizei.

Die Aufforderung verhallte ungehört. Ein Kriminalbeamter erschien.

Der Beamte verhörte zunächst Moll und Dieter, die beide beteuerten, das Geld nicht angefaßt zu haben. Der Kommissar gab sich damit nicht zufrieden. Zuerst mußte sich Moll unter Verleumdung unterziehen, dann wurde sein Schreibtisch gründlich untersucht. Das Geld wurde bei ihm nicht gefunden.

Nun kam Dieter an die Reihe. In seinen Taschen befand sich nur sein Eigentum. Dann mußte er seine Schreibtischschlüssel öffnen. Der Beamte durchstöberte sie gründlich. Schon wollte er ergebnislos abbrechen, als er im Mittelfach unter einem Papierstapel die gut versteckten Geldscheine doch noch entdeckte. Triumphierend reichte er sie dem anwesenden Wendlin, der sofort lospolterte. Dieter war totenbleich geworden.

„Herr Wendlin, ich verführe Ihnen...“ Seine Beteuerungen nützten ihm gar nichts. Niemand glaubte an seine Unschuld.

(Fortsetzung folgt)

Die Volksgrenadiere und Volksturm

Sie sind die besten Soldaten der Welt, ausgerüstet mit den besten Waffen. Dazu brauchen sie auch entsprechende Kleidung und Ausrüstung. Für sie darf es kein Opfer zuviel sein! Deshalb geben wir, was wir können, fürs Volkspopfer.

Auch Du!

